

## Einführung

Auf ihrer Frühjahrsvollversammlung 2019 hatte die Deutsche Bischofskonferenz einstimmig ihre Zustimmung zu einem Synodalen Weg der deutschen Ortskirche gegeben. Dort sollen gemeinsam mit den im Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) vertretenen Laiengremien und berufenen Experten und Expertinnen in vier Foren die Themen bearbeitet werden, um so angesichts der Analyse, die in der von den deutschen Bischöfen in Auftrag gegebenen MHG-Studie zur Klärung des massiven Missbrauchs von Kindern, Jugendlichen und Frauen durch Kleriker getroffen wurde, einen grundlegenden und notwendigen Reformprozess auf den Weg zu bringen. Die MHG-Studie hatte in ihrer Analyse des Missbrauchs auf Klerikalismus, Macht, Körperdiskurse und Sexualität, sowie auf die fehlende Präsenz von Frauen an Entscheidungsstellen und in Leitungspositionen der Kirche hingewiesen, und genau diese Herausforderung wird im dritten Forum behandelt, das sich der Frage nach Frauen in kirchlichen Diensten und Ämtern stellt.

Im Rahmen des Synodalen Wegs wird die Frage nach Diensten und Ämtern von Frauen in der Kirche in diesem Sinn auf einer breiten Basis behandelt. Es geht um einen Blick auf die von in theologischer und pastoraler Hinsicht qualifizierten Frauen bereits wahrgenommenen Ämter auf Gemeinde- oder Diözesanebene, um eine größere Präsenz von Frauen in Führungspositionen der Bistümer und auf Ebene der Bischofskonferenz, aber auch um eine weitere Ausschöpfung ihres Laiendienstes als Pastoralreferentinnen im Dienst der Verkündigung des Evangeliums oder bei der Spendung von Sakramenten wie der Taufe, ebenso wie ihre weitergehende Einbeziehung in die Leitung von Pfarreien. Daneben wird aber auch der Zugang von Frauen zu den ihnen bislang nicht offen stehenden sakramentalen Ämtern diskutiert.

Die Frage nach der Frauenordination war in der römisch-katholischen Kirche bereits zu Zeiten des 2. Vatikanischen Konzils präsent; die Schweizer Juristin Gertrud Heinzemann, die Diplomtheologin Josefa Theresia Münch und die damaligen Münsteraner Theologiestudentinnen Ida Raming und Iris Müller haben entsprechende Ein-

gaben an das Konzil gesandt.<sup>1</sup> Die Theologin und Mediävistin Elisabeth Gössmann (gest. 1.5.2019), bereits 1954 bei dem Münchner Dogmengeschichtler Michael Schmaus promoviert und lange Jahre an der Seishin-Frauenuniversität in Tokyo tätig, Begründerin der theologischen Frauenforschung im deutschsprachigen Kontext, hat in den 1960er Jahren geschrieben, dass die Frage nach der Ordination von Frauen sich dann stellen wird, wenn Frauen mit entsprechender theologischer und geistlicher Qualifikation auf verschiedenen kirchlichen Berufsfeldern, vor allem auch in der Pastoral, sichtbar geworden sind.<sup>2</sup> Sie hat auf dem Hintergrund einer fundierten wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit scholastischen Argumentationen gegen eine Weihe von Frauen seit den 1980er Jahren ihre wissenschaftlichen Aufsätze zur Ordination von Frauen vorgelegt. Bei Thomas Aquin und in der thomistischen Tradition hat sie explizit frauenfeindliche Argumentationsstrukturen offengelegt und deutlich machen können, wie weit diese Denkmuster kirchliche Stellungnahmen zur sog. „Frauenfrage“ prägen.<sup>3</sup> Es ist interessant, dass Elisabeth Gössmann zu einer feministisch-kritischen Haltung gefunden hat auf dem Hintergrund der Wahrnehmung, dass die Präsenz von Frauen in der Pastoral nicht unbedingt Gleichberechtigung bedeutet und das Ende hierarchischer Gefälle zwischen Männern und Frauen und eines partizipative Haltungen und Strukturen blockierenden Klerikalismus; dabei hat sie die Einschätzung dieser pastoralen Situation mit einer fundierten wissenschaftlichen Reflexion verbunden. An einen solchen Weg – der neben Elisabeth Gössmann auch von vielen anderen ihrer Zeitgenossinnen gegangen wor-

---

<sup>1</sup> Vgl. G. Heinzelmann, *Wir schweigen nicht länger! Frauen äußern sich zum 2. Vatikanischen Konzil*, Zürich 1964; Ida Raming hat zahlreiche wissenschaftlich fundierte Studien aus kirchenrechtlicher Perspektive vorgelegt, vgl. z. B. *Priesteramt der Frau: Geschenk Gottes für eine erneuerte Kirche*, Münster u. a. 2002.

<sup>2</sup> E. Gössmann, *Die Frau und ihr Auftrag. Gestalten und Lebensformen*, Freiburg i. Br. 1961, 275; E. Gössmann, *Die Frau als Priester?*, in: *Concilium* 4 (1968) 288–293.

<sup>3</sup> E. Gössmann, *„Naturaliter femina est subiecta viro“*. Die Frau – ein verminderter Mann? Thomas von Aquin, in: R. Jost u. a. (Hg.), *Wie Theologen Frauen sehen – von der Macht der Bilder*, Freiburg i. Br. 1993, 37–56; *Äußerungen zum Frauenpriestertum in der christlichen Tradition*, in: D. Bader (Hg.), *Freiburger Akademiearbeiten 1979–1989*. Katholische Akademie der Erzdiözese Freiburg, München/Zürich 1989, 304–321.

den ist – knüpft die Debatte zu Diensten und Ämtern von Frauen in der Kirche auf dem Synodalen Weg der deutschen Ortskirche an.

Die Auseinandersetzung mit dem sakramentalen Amt ist in der deutschen Ortskirche in besonderer Weise auf der Würzburger Synode (1971–75) geführt worden; die Synode hat ein Votum zum sakramentalen Diakonat für Frauen verabschiedet, und in ihrem Beschluss über die pastoralen Dienste in der Gemeinde hatte die Synode zum Frauendiakonat in folgender Weise Stellung bezogen: „Viele Frauen üben in vielen Kirchenprovinzen, nicht nur in Missionsgebieten, eine Fülle von Tätigkeiten aus, die an sich dem Diakonenamt zukommen. Der Ausschluß dieser Frauen von der Weihe bedeutet eine theologische und pastoral nicht zu rechtfertigende Trennung von Funktion und sakramental vermittelter Heilsvollmacht.“<sup>4</sup> Von hier kann direkt eine Brücke in die aktuellen Debatten auf dem Synodalen Weg der deutschen Ortskirche geschlagen werden. Im Abschlussbericht des vorbereitenden Synodalforums wird deutlich gemacht, dass Debatten um die Berufung von Frauen zu einem amtlichen – sakramentalen – Apostolat „um der Glaubwürdigkeit der Verkündigung des österlichen Evangeliums willen“<sup>5</sup> zu führen sind.

Diese Auseinandersetzung geschieht einerseits im Wissen um den in dogmatischer und rechtlicher Hinsicht hohen Stellenwert des Apostolischen Schreibens von Papst Johannes Paul II. über die nur Männern vorbehaltene Priesterweihe *Ordinatio sacerdotalis* (22. Mai 1994) und der kirchenrechtlichen Bestimmung, dass nur der „getaufte Mann die heilige Weihe gültig empfängt“ (can. 1024): „Damit also jeder Zweifel bezüglich der bedeutenden Angelegenheit, die die göttliche Verfassung der Kirche selbst betrifft, beseitigt wird, erkläre ich kraft meines Amtes, die Brüder zu stärken (Lk 22,32), daß die Kirche keinerlei Vollmacht hat, Frauen die Priesterweihe zu spenden, und daß sich alle Gläubigen der Kirche endgültig an diese

---

<sup>4</sup> „Die pastoralen Dienste in der Gemeinde (Beschluß)“, in: L. Bertsch u. a. (Hg.), Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung, Offizielle Gesamtausgabe I, Freiburg i. Br. <sup>5</sup>1976, 597–636, 617 (Kapitel 4.2.2.).

<sup>5</sup> Vorbereitendes Forum Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche. Abschlussbericht der Arbeitsgruppe zur Vorbereitung des Synodalforums, 23.10.2019, in: [https://www.synodalerweg.de/fileadmin/Synodalerweg/Dokumente\\_Rednen\\_Beitraege/SW-Vorlage-Forum-III.pdf](https://www.synodalerweg.de/fileadmin/Synodalerweg/Dokumente_Rednen_Beitraege/SW-Vorlage-Forum-III.pdf) (Zugriff: 19.9.2021).

Entscheidung zu halten haben.“ (OS 4)<sup>6</sup> Johannes Paul II. rekuriert hier auf die Autorität der Kirche; „als feststehende Norm“ hat die Kirche „die Vorgehensweise ihres Herrn bei der Erwählung der zwölf Männer anerkannt, die er als Grundsteine seiner Kirche gelegt hatte (vgl. Offb 21,14)“ (OS 2), und diese haben „nicht nur eine Funktion“ übernommen, „die dann von jedem beliebigen Mitglied der Kirche hätte ausgeübt werden können, sondern sie wurden in besonderer Weise und zutiefst mit der Sendung des fleischgewordenen Wortes selbst verbunden“ (OS 2). Im Vergleich zur Erklärung der Glaubenskongregation zur Frage der Zulassung der Frauen zum Priesteramt *Inter insigniores* (15. Oktober 1976) werden die biblischen Begründungen nicht entfaltet, und es wird auch nicht auf das Handeln der Priester „in persona Christi“ und damit auf die Frauen nicht mögliche Christusrepräsentanz eingegangen.<sup>7</sup> Die Bedeutung von *Ordinatio sacerdotalis* wurde in weiteren Erklärungen des damaligen Präfekten der Glaubenskongregation, Kard. Joseph Ratzinger, in dogmatischer und rechtlicher Hinsicht verstärkt; der Ausschluss von Frauen von der Weihe sei „Glaubensgut“ der Kirche, und wer sich dem widersetze, habe mit Sanktionen zu rechnen.<sup>8</sup>

Auch Papst Franziskus bezieht sich in seinen oftmals bei Pressekonferenzen geäußerten Stellungnahmen zu dieser Frage auf die ver-

---

<sup>6</sup> Vgl. zur Debatte: E.-M. Faber, Tradition, Traditionskritik und Innovation. Auf dem Weg zu geschlechtergerechten Amtsstrukturen in der römisch-katholischen Kirche, in: M. Eckholt/U. Link-Wieczorek/D. Sattler/A. Strübind (Hg.), Frauen in kirchlichen Ämtern. Reformbewegungen in der Ökumene, Freiburg/Göttingen 2018, 39–54; P. Hünermann, Schwerwiegende Bedenken. Eine Analyse des Apostolischen Schreibens ‚Ordinatio sacerdotalis‘, in: W. Groß (Hg.), Frauenordination. Stand der Diskussion in der katholischen Kirche, München 1996, 120–127.

<sup>7</sup> *Inter insigniores*, Nr. 5: „Es ist offensichtlich, daß der geschlechtliche Unterschied in der menschlichen Natur einen bedeutenden Einfluß ausübt, mehr noch als z. B. die ethnischen Unterschiede: diese berühren die menschliche Person nicht so tief wie der Unterschied der Geschlechter, der direkt auf die Gemeinschaft zwischen den Personen sowie auf die menschliche Fortpflanzung hingeeordnet ist und in der biblischen Offenbarung einem ursprünglichen Willensentscheid Gottes zugeschrieben wird.“

<sup>8</sup> Kongregation für die Glaubenslehre, Antwort auf den Zweifel bezüglich der im Apostolischen Schreiben „Ordinatio sacerdotalis“ vorgelegten Lehre, in: [http://www.vatican.va/roman\\_curia//congregations/cfaith/documents/rc\\_con\\_cfaith\\_doc\\_19951028\\_dubium-ordinatio-sac\\_ge.html](http://www.vatican.va/roman_curia//congregations/cfaith/documents/rc_con_cfaith_doc_19951028_dubium-ordinatio-sac_ge.html) (Zugriff: 19.9.2021).

bindliche Entscheidung von *Ordinatio sacerdotalis*, wobei er immer mehr an Argumentationen von *Inter insigniores* anknüpft. Er hat z. B. in seiner kurzen Stellungnahme im Interview am 1.11.2016 auf dem Rückflug von einer ökumenischen Begegnung in Lund auf Maria verwiesen; sie habe weder die Sendung der Apostel noch das Priestertum erhalten (vgl. auch *Ordinatio sacerdotalis*, Nr. 3), sie repräsentiere die Kirche, die weiblich ist, Jesus Christus, der Mann ist, stehe dieser Kirche, seiner „Braut“, gegenüber. „Wer ist am wichtigsten in der Theologie und dem Mysterium der Kirche: Die Apostel oder Maria am Pfingsttag? Es ist Maria! ... es ist ‚la Chiesa‘ und die Kirche ist die Braut Christi. Es ist ein Brautmysterium. Und im Licht dieses Mysteriums verstehst Du den Grund für diese beiden Dimensionen. Die Petrinische Dimension, welche die Bischöfe sind, und die Marianische Dimension, welche die Mutterschaft der Kirche ist ... aber im tiefsten Sinn. Kirche existiert nicht ohne eine weibliche Dimension, denn sie ist selbst weiblich.“<sup>9</sup> Damit möchte Papst Franziskus sicher seine höchste Wertschätzung für die Frauen zum Ausdruck bringen, aber über ihre Verbindung mit Maria und der Kirche stellt er sie Christus gegenüber, der allein durch den Priester, den Mann, repräsentiert werden kann. Es ist interessant, dass in den letzten Jahren in den Debatten um den Auftrag von Frauen in der Kirche wieder diese Argumentation von *Inter insigniores* aufgegriffen und bekräftigt wird. „In persona Christi“ handeln, das heißt: die Verwaltung des Sakraments der Eucharistie hat Christus den Aposteln – Männern – übertragen, und diese „representatio Christi“ im sakramentalen Amt wird als Gegenüber zur Kirche verstanden, die „weiblich“ ist. „Der Priester handelt in der Person Christi, des Bräutigams der Kirche, und sein Mann-Sein ist ein unentbehrlicher Aspekt dieser sakramentalen Repräsentanz.“<sup>10</sup> So hat Kardinal Luis Ladaria, der Präfekt der Glaubenskongregation, es in einem Artikel im *Osservatore Romano* am 29. Mai 2018 zum Ausdruck gebracht. Dem stehen theologische Arbeiten gegenüber, die sich an neuen geschlechteranthropologischen Ansätzen orientieren und bei der gleichen Würde von Männern und Frauen ansetzen

<sup>9</sup> <https://de.catholicnewsagency.com/story/papst-franziskus-wiederholt-klares-nein-zur-frage-des-frauenpriestertums-1285> (Zugriff: 19.9.2021).

<sup>10</sup> Kardinal Luis Ladaria im *L'Osservatore Romano*, in: Eckholt u. a. (Hg.), *Frauen in kirchlichen Ämtern*, 479–483, 481 (unter Bezug auf *Inter insigniores* Nr. 5).

und die auch – so auf dem Osnabrücker Kongress zu Frauen in kirchlichen Ämtern (Dezember 2017) – die ökumenischen Herausforderungen in den Blick nehmen, wenn Frauen in der römisch-katholischen Kirche weiterhin der Zugang zu sakramentalen Ämtern verwehrt wird.<sup>11</sup>

Auf diesem Hintergrund ist die Idee zu der vorliegenden „*Quaestio disputata*“ gewachsen. Es geht darum, einen Raum zu öffnen, in dem die Argumentationslinien um die „Christusrepräsentanz“ vertieft reflektiert werden können, um so ein Feld für eine fundierte wissenschaftlich-theologische Argumentation zu bereiten. Die Herausgeberinnen stimmen mit der in weiten Kreisen der theologischen Wissenschaft im deutschsprachigen Raum geteilten Überzeugung überein, dass, auch wenn *Ordinatio Sacerdotalis* eine „definitive“ Entscheidung zu sein beansprucht, es weiterhin ein zentraler Dienst der Theologie als Wissenschaft ist, der Frage nach der Ordination und Zulassung von Frauen zur sakramentalen Weihe in theologisch fundierter Weise nachzugehen, da der epistemische Gehalt einer Entscheidung dieser Tragweite nicht allein autoritativ bewahrheitet werden kann, sondern kritisch hinterfragt bzw. verantwortet werden muss, will eine solche Entscheidung nicht als ‚sacrificium intellectus‘ verstanden werden.

Die Autorinnen und Autoren dieser „*Quaestio disputata*“ stellen daher grundsätzliche Fragen nach dem Repräsentationsbegriff und der Argumentationslogik der lehramtlichen Texte *Inter insigniores* und *Ordinatio sacerdotalis*. Sie erschließen auf diesem Hintergrund die biblischen, patristischen und scholastischen Traditionen der damit verbundenen Denkformen, und sie stellen die Frage der „Christusrepräsentanz“ in den Kontext der Erneuerung der Ekklesiologie auf dem Hintergrund der Reformen des 2. Vatikanischen Konzils. Dabei wird auch der besonderen Debatte um den Frauendiakonat ein Raum gegeben. Zugleich werden die philosophisch-hermeneutischen Grundannahmen, die dem amtstheologisch verwendeten Repräsentationsgedanken zugrunde liegen, beleuchtet und einem

---

<sup>11</sup> Die Überlegungen sind weiter entfaltet in: Margit Eckholt, ¿Ministerios para mujeres en la Iglesia? Debates en el camino sinodal de la Iglesia alemana, in: *Teología y Vida* 61/4 (2020) 511–535.

kritischen Diskurs aus systematisch-theologischer, liturgiewissenschaftlicher und pastoraltheologischer Perspektive unterworfen.

Wir danken allen Autoren und Autorinnen für ihre Beiträge und sind überzeugt, dass diese „*Quaestio disputata*“ einen wichtigen Beitrag für die auch in Zukunft weiter anstehenden Debatten um die Frage nach Frauen im kirchlichen Amt leisten wird. Dabei versteht sich gerade diese fundierte wissenschaftliche Arbeit als Dienst an der Evangelisierung angesichts eines der zentralen „Zeichen unserer Zeit“, an dem sich für viele in der Kirche engagierte Männer und Frauen die Glaubwürdigkeit der Kirche scheidet.

Für eine solche wissenschaftlich-theologische Arbeit sind Besonnenheit und Mut gefragt, dem Wirken des Geistes Gottes Raum zu geben und damit neuen Wegen die Tür zu öffnen. Um nichts weniger geht es, wenn Frauen als Zeuginnen der Auferstehungsbotschaft, gesandt zur Verkündigung des Evangeliums und damit in der apostolischen Nachfolge stehend, anerkannt werden und wenn im Blick auf die Debatten um *Ordinatio sacerdotalis* den wissenschaftlichen Diskursen zu Fragen der Ordination von Frauen, zur Anthropologie, Gotteslehre und Ekklesiologie, wie sie seit der Nachkonzilszeit von Frauen und Männern vorgelegt worden sind, ein Raum gegeben wird. Eine Kirche „in Bewegung“ und „auf dem Weg“ wird Türen offenhalten, auch im Wissen um Den, der immer unverhofft kommt und eintreten will.

11. Oktober 2021, am Fest des Hl. Johannes XXIII.

Margit Eckholt und Johanna Rahner